

Der falsche Angeklagte. Ein eigenartiger Zwischenfall spielte sich dieser Tage vor dem Schöffengericht in Marienburg in Westpreußen ab. Als Angeklagter hatte der 19-jährige Johannes Dombrowski aus Dirschau zu erscheinen. Zum allgemeinen Erstaunen nahm aber ein 70-jähriger Mann auf der Anklagebank Platz. Es wurde festgestellt, daß der Kreis ebenfalls den Namen Johannes Dombrowski führt, auch in dem gleichen Hause in Dirschau wohnte, wo auch sein inzwischen von dort fortgezogener Namensvetter wohnte. Die Sache wurde demnach verlagert. In großer Verlegenheit befand sich nun der alte Mann, dem das Geld zur Rückreise fehlte und der der unrichtigen Meinung war, er würde unter den schwelenden Umständen vom Staate Reisekosten erhalten. Nichtsdestoweniger aber sollte ihm geboten werden: Vorliebender, Amtsanwalt und Schöffen griffen in die Taschen und im Nu hatte der Kreis freudestrahelnd das nötige Reisegeld bekommen.

Vom Blitz erschlagen. Bei Baldbassen im Böhmisches Wald wurden zwei Holzarbeiter, Vater und Sohn, die unter einem Baum Schutz gesucht hatten, von einem Blitzstrahl erschlagen, während der Baum vollständig verschont blieb. Der Vater wurde von dem ihn durchdringenden Blitzstrahl am Scheitel und an den Sohlen getroffen, während der Sohn auf der dem Vater gegenüberliegenden Seite völlig verbrannt war. Während eines kurzen Gewitters traf ein Blitz auf dem Waterloo-Platz in Hannover drei dort mit Turnen beschäftigte Soldaten, von denen einer getötet und die beiden andern bedäht wurden.

Wesciteites Attentat auf die Eulengebirgsbahn. Ein nichtswertiger Rubeufreud, der ein unabsehbares Unglück anrichten konnte, wurde gegen die Eulengebirgsbahn unternommen. Kurz vor der Station Silberberg-Festung bemerkte der Jungfährer des heranbrausenden Zuges auf der Zahnradfahrtrasse der Bahn einen großen Steinblock, der zwischen die Schienenzähne geklemmt und offenbar dort hin gewälzt worden war, um den Zug zur Entgleisung zu bringen. Es gelang dem Fahrpersonal, den mit Passagieren dicht besetzten Freiwagen noch rechtzeitig zum Stehen zu bringen, worauf das Hindernis entfernt wurde. Von den Tätern fehlt noch jede Spur.

In der Ermordung eines Touristen am Glaswaldsee bei Bad Rippoldsdorf wird noch gemeldet: Der am Glaswaldsee bei Rippoldsdorf ermordete Tourist ist der Fabrikant Knabeimer aus Köln, der von Griesbach aus mit Rechtsanwalt Faust (Mannheim) einen Ausflug nach dem Glaswaldsee unternahm, wo sie auf einer Bank ausruhten. Hier gesellte sich zu ihnen ein etwa 30 Jahre alter Mann, der sie um einige Auskünfte bat. Beim Fortgehen bemerkte er auf die beiden Herren zwei Schäfte ab, von denen der eine Faust in den Arm, der andere Knabeimer in den Rücken traf, so daß der Tod alsbald eintrat. Ein dritter Schuß durchbohrte den Hut Fausts, der entfloh. Der Mörder konnte bisher noch nicht ergriffen werden.

Millionenerbschaft einer Adkin. Das Fortuna manchmal auch sonderbare Einkünfte hat, ist nichts Neues mehr, daß sie sich jedoch eine Adkin als Erbin von 50 Millionen beschafft, ist gewiß noch nicht dagewesen. Und doch verhält es sich so. Babushka, böhmische Adkin und in einem Wiener Restaurant angeheiratet, erhielt kürzlich von ihrem in Washington lebenden Bruder die Nachricht, daß beide Geschwister Erben eines Vermögens geworden seien, das ihnen ein vorzüglicher Verwandter in Bombay hinterlassen hatte. Seit 12 Jahren lagert es bereits dort, und nur dem Zufall ist es zu verdanken, daß der Bruder in Amerika die Nachricht von dem Glück erhielt. Das Vermögen beläuft sich auf etwa 100 Millionen.

Aus Furcht vor dem Jesuiten erschossen. Die Schauspielerin Kaledinger, am Maximilian-Theater in Wien seit dessen Gründung engagiert, erschoss sich am Grabe ihrer Mutter aus Angst vor dem Jesuiten, wie sie in einem Briefe angibt. Ihr Sohn ist Hofschauspieler

in München, ihr Gatte Mitglied des Bürgertheaters.

Abkürzung von einer Burglinie. Von der Burglinie Feudenburg bei Schönau ist der Gymnasiast Mayer aus Mannheim dreißig Meter tief abgestürzt. Er erlitt einen doppelten Beinbruch und schwere innere Verletzungen.

Zwei Kurgäste im Bierwaldstätter-See ertranken. Beim Baden im Bierwaldstätter-See bei Luzern ertranken zwei Söhne einer dort zur Kur weilenden portugiesischen Familie namens Arzededo aus Lissabon. Die beiden Brüder standen im Alter von 18 und 17 Jahren. Als der eine von ihnen untertaucht, versuchte ihn der andre zu retten; beide ertranken. Das Unglück geschah im offenen

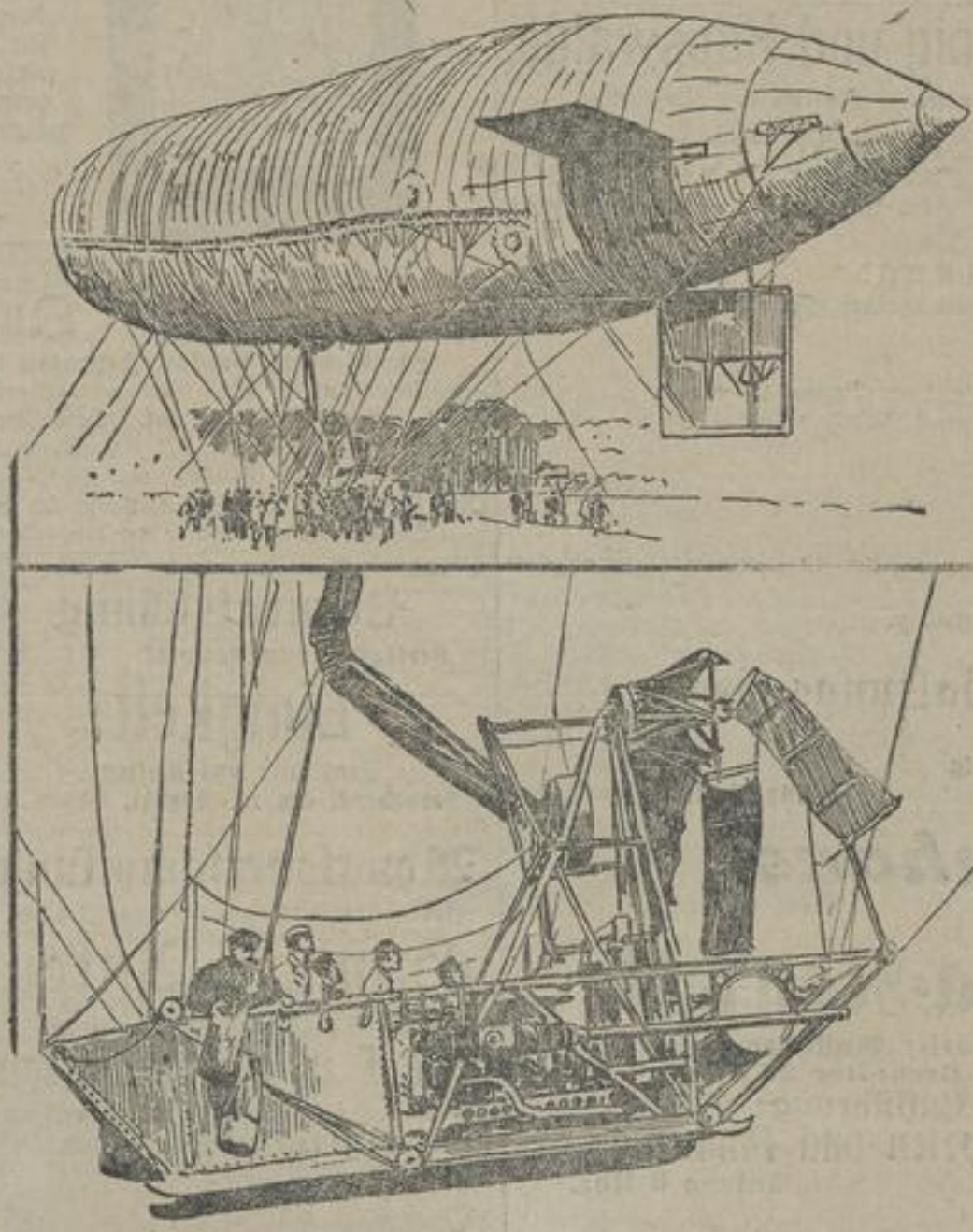
Internationalen Kunstgewerblichen Ausstellung in der hiesigen Reichs-Regierungskasse. Für Deutschland hat sich unter dem Vorsitz des Geheimen Ober-Regierungsrats Dr. Kewald ein Deutsches Komitee gebildet, das mit Unterstützung der Sächsischen Ausstellungskommission für die deutsche Industrie eine besondere Deutsche Abteilung organisiert; das Protokoll über diese hat der Großherzog von Hessen angenommen.

Gerichtshalle.

Frankfurt. Die Strafkammer verurteilte den vordemstrittenen Polsterer Otto Sedfeld, der die Leute unter falschen Vorwänden von ihrer Wohnung

um seinen Arbeitsverdienst in Empfang zu nehmen, der ihm am Sonntag, da die Kasse geschlossen war, nicht ausgezahlt werden konnte. Gegen Mitternacht war er bei seiner Schwester, der Frau Seifenhändler Menz in Niddorf, eingetroffen. Ohne viel zu sprechen, begab sich beide zur Ruhe. Frau Menz erzählt, daß ihr Bruder in dem Gedränge dauernd als Schuhmacher beschäftigt worden sei, ein nur geringfügiges Nihilmaldein überstanden habe und gesund und guter Dinge sei. Der Seifenladen der Schwester war vom frühen Morgen ab, namentlich von Frauen, besetzt, die den Hauptmann von Köpenick sehen wollten. Inherdem fanden sich Schaulustler ein, die ein Gespräch mit ihm machen wollten. Frau Menz erklärte, daß ihr Bruder nicht bei der Schäumerei bleiben, sondern sich eine kleine Landwirtschaft kaufen wolle. Es seien viele Geldmittel für ihn eingegangen, die auf einer Bank liegen. — Aus dem G. Anglischen Boigt verlautet noch, daß er in seinen Freitagen die Klavier viel gelesen hat. Er hatte den Wunsch, auch einmal ein gutes Theater oder eine Oper besuchen zu dürfen. Man möge nicht glauben, daß er als alter Buchhändler seinen Gefallen mehr an solchen Aufführungen finde. Auf die Frage, wie er denn dazu gekommen sei, den Handstreich in Köpenick auszuführen, antwortete er, daß er mit der ganzen Menschheit zerfallen war, nachdem er wegen eines Einbruchs in eine Gerichtskasse zu hart bestraft worden sei. Nach dem Verlassen des Buchhauses sei in ihm plötzlich ein Stolz aufgestiegen, und in dieser Stimmung habe er den Köpenicker Streich vorbereitet und durchgeführt. Das sonst so ruhige und arbeitame Niddorf stand am Montag unter dem Zeichen des Schuhmachers Wilhelm Boigt, und Tausende von Neugierigen versperren ihm am Abend den Zugang zu seiner Wohnung oder vielmehr zu seiner Schwester, so daß der „Hauptmann“ selbst aus Unwegen nicht sein Heim erreichen konnte. Und so wurde es ihm auch unmöglich, den für 7 Uhr abends von ihm angelegten „Empfang“ abzuhalten. Ein Nischenangebot von Schutzleuten zu Fuß und zu Pferde konnte die Ordnung nur einigermaßen aufrecht erhalten, denn das Publikum benahm sich wie unsinnig. Die Zugänge zur Hofstraße mußten abgeschlossen werden, weil das Gedränge einen geradezu lebensgefährlichen Charakter annahm. Auf jedem an der nächsten Straßenecke haltenden Wagen der Straßenbahn vermittelte man den „Hauptmann“ als Fahrgast. Überall wollte man ihn schon gesehen haben, aber immer hatten angeblich Kriminalbeamte für seine rechtzeitige Verschwinden gesorgt. Zur festgesetzten „Empfangszeit“ war vor dem Hause Hofstraße 27 ein mehr als bedingungsloses Leben und Treiben; Autos und Droschken fuhren vor dem Niddorfen Seifengeschäft vor, Visitenkarten vieler angesehenen Leute wurden dort abgegeben, Wein, Riköre und andre Stärkungsmittel, Blumengebilde mit Prosaergüssen und poetischen Widmungen wurden im Hause seiner Schwester niedergelegt. Telegramme, Briefe und Postkarten liefen in großer Zahl ein; Schaubudenbesitzer und Leute, die eine „günstige Stellung“ für Boigt zu vergeben hatten, fanden sich ein, um ihm ihre Überredungskünste spielen zu lassen. Aber alle kamen vergeblich, denn der Bielunvorbereite blieb aus. Auch ein hochherziger Gönner, der ihm für vier Wochen seine Villa und seine Kasse zur Verfügung stellen wollte, mußte unverrichteter Sache umkehren, ebenso zahllose Photographen. Boigt hatte einen berartigen Guldigungsanspruch vorausgesehen und deshalb seine Anordnungen danach getroffen: er kehrte nieder um, um in später Nachstunden einen neuen Versuch zur Heimkehr zu unternehmen oder in Berlin zu übernachten.

Vom Aufstieg des Parlevallschen Luftschiffes.



See in der Nähe der Stadt. Die Reichen konnten geborgen werden.

Feuer an Bord eines holländischen Auswandererdampfers. An Bord des holländischen Dampfers „Amstard“, der zwischen Süd-America, Lissabon, Rio, Danzig und Amsterdam verkehrt, brach am Tage nach seiner Abfahrt von Rio, während er 299 Passagiere an Bord hatte, Feuer aus. Unachtet aller Gegenmaßnahmen des Kapitäns entstand eine allgemeine Verwirrung. Dabei stürzten sich etwa 20 Passagiere in ein Rettungsboot, das, als das Verbindungskabel durchschnitten wurde, kenterte. Von den ins Meer gefallenen Passagieren vermochten sich sechs durch Schwimmen am Leben zu erhalten. Es waren Portugiesen. Sie lehrten an Bord zurück, wo das Feuer inzwischen erlosch war.

Internationale Kunstgewerbliche Ausstellung in Petersburg 1908. In einigen Tagen findet in Petersburg die

weglocke und dann einrad zu 1 Jahr 2 Monat Zuchthaus.

Magdeburg. Der Kneifer Hermann G., der in den Stadlanlagen zwei schlafenden Reuten die Hofentlochen mit zusammen 20 Mark Inhalt heraus- schnitt, erhielt sechs Monat Gefängnis.

Die Begrabung des „Hauptmanns von Köpenick“.

Die Begrabung des Schuhmachers Boigt aus Niddorf, der am 18. Oktober 1906 den Überfall auf die Stadtkasse in Köpenick ausgeführt hatte, weckt in der ganzen Welt die Erinnerung an den Unglücklichen, den ein hartes Schicksal ruhelos und glücklos machte. Nach einer Haft von 20 Monaten ist er infolge eines Gnadengerichts nunmehr begnadigt und sofort aus der Haft entlassen worden. Der Entlassene hat sich am Montag morgen frühzeitig nach dem Strafgefängnis in Logel begeben,

Buntes Allerlei.

Bequend. Fräulein (zum Photographen): „Ich weiß, daß ich nicht schön bin, aber schmeicheln Sie mir ja nicht; wenn die Männer das Bild sehen, werden sie denken, ich lüge recht viel mit!“ (Lachen)

entscheidend: — Baierland, Liebe, Glück, Jugend, Rheinromfahrt und alles Schöne auf der Welt befreit der Spielende. Wie Panderweilen schweben die Klänge dahin.

In einer Pause, die Franz im Hühnerspiel eintritt, läßt man man Veruche, sich im Tange zu drehen. Aber die Räumlichkeiten sind zu beschränkt. So setzt man sich denn wieder zu fröhlichem Scherzen und Plaudern nieder; den Mähen Nebentrant läßt man sich wohl munden. Dann muß aber Franz wieder einlegen: Volkslieder, die mit Gesang begleitet werden, Märche, Tänze.

„Wie wäre es, Franz, wenn du einmal selbst ein Liedlein singst?“ meint Franz, auf den Spieler zurendend.

„Ich bin nicht zum Singen aufgelegt, Herr Franz,“ meint dieser.

„Nanu, das gilt hier nicht, lieber Franz,“ erwidert Franz.

„Bitte, singen Sie ein Liedchen,“ stimmen auch die andern, vor allem die junge Gattin, bei. Endlich willigt Franz ein. Mit besonders innigem Anschlag setzt er an und singt dazu mit schmeichelnd schöner Stimme:

Im silbernen Mondlicht waltete der Rhein,
Ein Bosthorn sang in der Ferne; —
Wie sahen uns tief in die Augen hinein
Und leuchtend erglänzte die Sterne.
Da hast du mir schützend dein Weibchen besamt,
— Wie hat es so schön mich gelungen!
Trau' dir ich gelassen durch's blühende Land
Und hab' begeistert gesungen:
Du strahlender Himmel, wie bist du so tief;
Du blühende Erde, wie wuchst du so weit,

„Dieweil ich träumte, dieweil ich schlief,
Sei gegrüßt, sei gegrüßt, es ist Frühlingszeit.“

„Jauchzender Beifall folgt dem Vortrag. Aber um des Sängers Mund geht ein leises, schmerzliches Jucken. Niemand achtet darauf. Franz, dem das Lied die Erinnerung an längst verzerrte Liebesträume wachruft, bittet Franz, wieder zu singen. Und Franz singt:

Und wieder blühte der Holzer im Tal,
Und wieder zum Rhein ging mein Wandern.
Da sah ich dich — heimlich — zum letztenmal,
Da hingst du am Arm eines andern.
Ich weiß nicht, war es ein Schmerzensschrei,
Der schrie durch die Stille gelungen?
Da zogen wandernde Wurschen vorbei,
Die haben mein Lied gelungen:
Du strahlender Himmel usw.

Der Reirain verflingt. Aber in den Saiten des Spielers wählt noch der Gram um die ungetreue Geliebte — just so, als ob der junge Matrose selbst ein Stück von dem unagbaren Leid erfahren habe, das er beingt. Kein Mensch schaut zu ihm, der im Schatten sitzt, hinüber. — Alle lauschen noch vor sich hin.

Der Sänger fährt fort. Seine schöne klängevolle Stimme zittert leise.

Es werden die Blumen verdül'n und vergehn,
Man wird mich vergessen, begraben.
Und du, du wirst ihn nicht wiederseh'n,
Den wüsten, verlassenen Knaben.
Doch kommst an mein Grab du, so geh' nicht vorbei,
Sieh einmal noch segnend herüber;
Es ist ja, wie damals im blühenden Mai,
Und die Lintel singt es im Flieher:
Du strahlender Himmel usw.

Der letzte Ton ist längst verhaucht. Noch immer sitzt der Spieler da und lauscht. Erst der lebhafteste Beifall weckt ihn. Da springt er hastig auf und eilt hinaus.

Schnell fliegen die Stunden des Spätnachmittags und Abends hin. Der Frohsinn der Hochzeitsgäste treibt die schönsten Blüten. Viele Wieder werden noch gesungen, viele Kläfer geleert . . .

37.

Ein junger Tag steigt im Osten auf.
Von allen Bögeln hat ihn zuerst die Berche erpicht. Ein jauchzendes Loblied im Herzen, steigt sie ihm entgegen, hinauf in den blauen Äther. So singt eine glückliche Braut, die dem Geliebten ihres Herzens entgegensteht. Auf der Erde lauscht man dem Jubel der Berche. Schon tutet das Fröhliche weiter und weiter durch das Land, über alle Fluren. In beiden Seiten des Weges hunkeln Laupfer im Gras-saum und auf den Ähren ringsum und in den reizenden Blüten der Kornblumen. Ein herrlicher Morgen bricht an, wie geschaffen, einen neuen Lebensabschnitt zu beginnen. Ganz weit in der Ferne hülchen die letzten Schatten dahin — die letzten Sorgen der Vergangenheit. Im Osten erhebt sich höher und immer leuchtender das Tagesgestirn — die goldene Zukunft.

Aus dem kleinen Gärtchen hinter Brauns Hause tritt die Schär der Hochzeitsgäste. Voran schreitet das neuvermählte Paar.

Es geht zum Dafen. Eine Sirede Weges begleiten die Älteren und die älteren Hochzeitsgäste das Paar. Bis an die Rheinallee. Dann folgt der Abschied.

Mutter und Tochter umschlingen sich zuerst in langer inniger Beklozung. Lappier kämpfen beide Frauen die aufsteigende Beuhmt nieder. Endlich macht sich die Mutter laut aus der Umarmung los und, in die Ferne zeigend, sagt sie beglütigend:

„Sieh' dort, mein Kind! Welch' ein schöner Tag. Purpurglüh'n steht am Himmel; goldener Lante die Welt nicht lachen. — Und du bist ja so glücklich. Auf halbiges Wiedersehen.“

Auch von des Vaters Brust reißt sich die junge Frau mit starkem Herzen los.

„So! — Nun mach' deine Sache gut, Mädel. Auf Wiedersehen.“

Dann noch ein Abschied der Eltern von Franz; endlich ein letztes Handschütteln mit Verwandten, Bekannten und Freunden. — Ein letztes Ade! — Ein Teil der jüngeren Leute begleitet das scheidende Paar. — Eine Brautjungfer trägt den kleinen Heinrich. An der Wegbiegung wendet sich die junge Frau zum letztenmal. Ein letztes Grüßen mit dem wehenden, weißen Tuch, ein letzter Blick und Handtag. — „Gott, Heinrich.“

Künftig schreitet sie dann am Arm ihres Mannes dahin.

„Ich sehe es, Heinrich. — Ich sehe die unten blühende silberne Flut. Und ich begrüße sie mit Frohlocken, meine neue Heimat, deinen Vater Rhein.“

22 (Schluß folgt)